

Predigt

10. Mai 2023

Berlin

St. Matthäus

Bischof Dr. Christian Stäblein & Dompropst Tobias Przytarski

Stäblein

Liebe Gemeinde, Freundinnen und Freunde des Stiftungswesens, Stifterinnen und Stifter, liebe Schwestern und Brüder,

ob sie auch Birnbäume gepflanzt haben, weiß ich natürlich nicht, aber es ist durchaus wahrscheinlich, denn die Birne galt schon in Babylonien als Frucht mit heilender Kraft. Und die Worte Jeremias, die wir gerade gehört haben, gehören in diese Zeit: Teil des Volkes Gottes sind nach Babel verschleppt, das jüdische Volk ist im Exil – da schreibt der Prophet Jeremia diesen, man kann schon sagen: ziemlich berühmten Brief an die Exilierten, die Weggeführten, mit der klaren Botschaft: suchet der Stadt Bestes, baut Häuser und wohnt darin, pflanzt Gärten und esst ihre Früchte. Also: lasst Euch ein auf Zeit und Raum, auf Abbruch und Umbruch, mischt euch ein.

Es sind genau die richtigen Worte, könnte man sagen, für Ihren Stiftungstag, diesen Jubiläumstiftungstag, an dem die Frage, was stiften in Zeiten des Umbruchs heißt noch mal eine besondere Rolle spielt. Hier beim Propheten Jeremia an die Weggeführten in Babel lässt sich übertragen auch übersetzen: Geht stiften in Babel, sucht Euch Partnerinnen und Partner für Projekte, grenzt Euch nicht aus und nicht ab in falscher Weise, sondern sucht mit der Stadt in der Stadt, sucht mit der Welt in der Welt, was dran ist. Kulturstiftung, Schulstiftung, Hospitalstiftungen – immer waren es Stiftungen, die in Umbrüchen neue Wege aufgezeigt haben, die da waren, wenn Kulturprojekte vor dem finanziellen Aus, wenn Bildung vor der leeren Staatskasse oder Kranke vor dem Umbruch des Systems standen – gleichsam wie weggeführt.

Aber dann, gerade dann: geht stiften, mischt euch ein. Pflanz und baut – bauen tun wir in dieser Metropole hier ja allerorten, Sie müssen nur vor die Tür gehen. Es ginge nicht ohne Stiftung. Man könnte im Grunde auch Jeremias Worte über das irgendwann hier stehende Scheunentor der Kunst des 21. Jahrhunderts schreiben, das ja nun ein moderner, grüner Bau werden soll – eben: baut und pflanzt im Umbruch, wo ihr auch seid. Öffnet euch. Passt, oder verehrter Dompropst, lieber Bruder Przytarski?

Przytarski

Es tut mir leid, hier den Advocatus Diavoli zu spielen. Ich bin mir jedoch nicht so sicher, dass die Worte des Propheten wirklich zu dem Anlass passen, der uns heute Abend zusammenführt. Man könnte es auch ganz anders sehen. Jeremia spricht zu Leuten, die sich nichts sehnlicher wünschen, als aus dem Exil in Babel wieder in die verlorene Heimat zurückzukehren. Deshalb hören sie lieber auf falsche Propheten, die ihnen die baldige Rückkehr verheißen. In Babel fühlen sie sich in der Fremde – und verhalten sich auch so. Das aber hält Jeremia für falsch, so werden sie als Volk Gottes nicht überleben. Besser sie akzeptieren erst einmal, wo sie sind. Etablieren sich und sorgen dafür, dass sie nicht aussterben. Und verhalten sich so, dass sie den Babyloniern unverdächtig werden. Am Ende steht aber auch bei Jeremia die Verheißung, dass sie nicht in Babel bleiben müssen. Es wird dauern – siebzig Jahre -, dann können sie zurück. Bis dahin sollen sie der Stadt Bestes suchen, - es ist ja nicht für immer.

Eine clevere Strategie, - aber nicht ungefährlich. Jeremia wird vorgeworfen, mit dieser Empfehlung nicht dafür zu sorgen, dass das Volk bestehen bleibt, sondern dass es durch Assimilation seine Identität verliert. So wird Israel in Babel aufgehen, irgendwann unterscheidet es sich nicht mehr von allen anderen. Der Markenkern des auserwählten Volkes löst sich auf. Wozu existiert es dann überhaupt noch?

Und wenn ich nun die kühne Parallele zum Stiftungswesen ziehe, - ist eine Stiftung nicht eigentlich das Gegenteil der von Jeremia geforderten Anpassung? Wird hier nicht im Gegenteil der Stifterwille gesichert und auf Dauer garantiert, auch über den Tod hinaus? Ist das nicht der eigentliche Sinn einer Stiftung?

Ich habe noch die Warnung der Anwälte im Ohr, als es bei uns um die Errichtung einer Stiftung für die Sankt Hedwigs-Kathedrale ging: Vorsicht, was wir jetzt festschreiben, können wir kaum noch ändern und an veränderte Zeiten anpassen! Bei einer Stiftung geht es um Kontinuität. Verehrter Herr Bischof, lieber Bruder Dr. Stäblein, können Sie mir da zustimmen?

Stäblein

Liebe Gemeinde, das leuchtet mir doch sehr ein, was der Dompropst einwendet. Stiften ist Kontinuität in der Diskontinuität, ist das Bleiben und Bewahren über den Tod hinaus, ist das Sinnbild dessen, dass etwas Bleiben kann durch den Wandel hindurch. Stat crux dum volvitur orbis, hieß es in dem Kloster, in dem ich lange gelebt habe. Es steht das Kreuz, während die Welt sich dreht. Oder: auch wenn oder obwohl die Welt sich dreht. Stiften heißt: durch den Umbruch hindurch bewahrt und verwandelt sich, was wir geben und aufgeben. Und nun sage ich: und eben deshalb, weil das so einleuchtet, was der Dompropst sagt, sind die Worte des Jeremia die richtigen für den Stiftungstag. Gerade weil das Leben endlich, die Existenz vorübergehend, das Dasein immer auch Exil ist, gerade deshalb: baut und pflanzt. Das ist der Urgedanke allen Stiftens, mindestens aller kirchlichen Stiftungen: So wie Gott sich in unser Leben pflanzt, eingestiftet hat – und zwar für alle Zeit, das steckt ja im stiften, das wird nicht rückgängig gemacht – so können auch wir pflanzen, ganz im Vertrauen, dass es nicht mit uns endet. Wer stiftet, vertraut auf den Gott, der im Umbruch nicht weggeht, der gerade da da ist. Und mitgeht. Weil der Umbruch der Regelfall ist, die Transformation das Beständige, kann es wohl auch keinen Mangel an Stiftungszwecken geben, nicht wahr? Kein Mangel an Motorik – obwohl, Motor ist vielleicht ein aussterbendes Bild, lieber Dompropst im ökologischen Wandel, oder?

Przytarski

Nun, ich hoffe ja im Gegenteil, dass es zunehmend Motoren geben wird, die dem ökologischen Wandel entsprechend funktionieren. Und vielleicht können Stiftungen ja sogar Motoren sein, die wichtige Anliegen voranbringen. Da passen die Worte des Jeremia dann auf einmal doch wieder. Shalom, - das hebräische Wort für Frieden und Heil ist immer wieder Thema für den Propheten. Und ist auch Thema für Stiftungen, die auf konkrete Nöte reagieren.

Ob nun die Evangelische Schulstiftung Willkommensklassen für ukrainische Schülerinnen und Schüler anbietet, ob Caritas-Stiftungen sich um Versorgung und Ausstattung von Geflüchteten kümmern. Oder wenn ich auf die Seite des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen schaue und eine eindrucksvolle Anzahl privater Stiftungen entdecke, die sich mit ihrer konkreten Hilfe für den Frieden einsetzen.

„Betet für sie beim Herrn“, sagt Jesaja. Wenn die Hilfe der Stiftungen zusammenkommt mit unseren Bitten und Gebeten, dann stellt das eine Kraft dar, die etwas bewirken kann. Vielleicht nicht immer gleich von Jedem bemerkt. Und doch präsent. Ein breites Bündnis zur Unterstützung von Menschen und Anliegen, das hier in der Stadt wirksam ist. In so vielen Bereichen, wie nur denkbar.

Stäblein

Liebe Gemeinde heute, sucht Frieden, betet für die Menschen, suchet der Stadt Bestes. Gute Kriterien für das Stiftungstun. Für bauen und pflanzen. Pflanzen übertragen. Aber heute doch auch mehr und mehr ganz wörtlich. Bäume pflanzen für eine Welt, die bewahrt werden will, Bäume in ihr pflanzen.

Mit Blick auf das Land Jeremias lässt sich sagen: Die stärksten Foundation in Israel waren und sind in den 75 Jahren des Landes die, die das Land begrünt haben. Plant a tree in Israel, holy Land tree.com – so lange, wie es den Bundesverband der Stiftungen gibt, so lange auch schon dieses Projekt. Pflanz Gärten.

Mit Blick auf das Havelland und die Mark lässt sich natürlich Fontane zitieren: Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland, ein Birnbaum in seinem Garten stand – ein Birnbaum. Und was hat er getan? Sie kennen die Ballade? Gestiftet, darum gebeten, dass das getan wird: eine Birne ins Grab. Und ein neuer Baum daraus. Und im Winde des Havellandes und im Wind des Umbruchs unserer Zeiten flüstert es dort: Willste ne Birn. Im Winde des Havellandes und im Wind des Umbruchs unserer Zeiten flüstert es dort: auch im Tod bleibt Leben. Gott nährt dich, die Schöpfung nährt dich. Du kannst es gestalten. Im heiligen Land. Im Birnenland. Und hier. Hier?

Przytarski

O ja, gerade hier. Wird nicht gerade diskutiert über das Kulturforum als grüne Zone, die dem etwas unwirtlichen Ort nicht nur Aufenthaltsqualität, sondern auch ökologische Nachhaltigkeit bringen soll? „Pflanzt Gärten und esst ihre Früchte“, sagt Jeremia. Und die St. Matthäuskirche mittendrin wird den Einen oder die Andere daran erinnern, dass ein Garten am Anfang der biblischen Geschichte stand. Und am Ende als verheißenes Paradies stehen wird. Berlin als reales Bild für das himmlische Jerusalem? Klingt weit hergeholt. Aber da Stiftungen ja juristisch Ewigkeitswert beanspruchen, gibt es vielleicht doch einen gewissen Zusammenhang. Und „wenn´s ihr wohlgeht, so geht´s auch euch wohl.“